Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränummerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 81. Nebra, Sonnabend, 9. Oktober 1897. 10. Jahrgang.

Ein Reichs-Zollamt.

Ein Erlaß des Kaisers als König von Preußen, wonach dem Finanzminister in Zoll- und Steuersachen weitgehende Strafnieder-schlagungs- und Strafmilderungs-Befugnisse übertragen werden, bringt die Verhandlungen des Reichstags vom Januar d. über die Entscheidung der Zollstreitfragen wieder in Erinnerung.

Es wird seit Anfang des vorigen Jahrzehnts, nicht nur im Interesse der deutschen Zolleinheit, sondern auch der Bedürfnisse der deutschen Geschäftswelt, ein Reichszolltarifamt gefordert. Seit ebenso langer Zeit weigern sich die Einzelstaaten, ihre Zuständigkeit zu Gunsten des Reiches auf diesem Gebiete verkürzen lassen. Dieser Abneigung kam ein Antrag des Abg. Dr. Hammacher entgegen, der vom Reichstag in diesem Winter angenommen ward und zweierlei unter Einschränkung des bisherigen Verlangens eines Reichszolltarifamts wünschte: zuerst, „daß für jeden nach Artikel 36 der Reichsverfassung zur Erhebung und Verwaltung der Zölle berechtigten Bundesstaat eine Behörde eingerichtet oder bestimmt wird, welche über die Höhe und Berechnung des Eingangszolles für inländische Waren den Interessenten mit der Wirkung Auskunft erteilt, daß die auf Grund dieser Auskunft eingeführten und verzollten Waren keiner Nachverzollung wegen Irrtums der Auskunftsstelle unterliegen"; sodann, „daß unter Abänderung des § 12 des Vereins-Zollgesetzes vom 1. Juli 1869 die Entscheidung über Beschwerden wegen unrichtiger Anwendung des Zolltarifs im einzelnen Falle durch verwaltungsgerichtliche Behörden, bei deren Zusammensetzung warenkundige Sachverständige zu berücksichtigen sind, oder durch Schiedsgerichte zu erfolgen hat." Dr. Hammacher begründete diesen Antrag, indem er als Zweck desselben bezeichnete, an Stelle der bestehenden verwaltungsmäßigen Erledigung von einzelnen Zollstreitfragen eine verwaltungsgerichtliche und schiedsrichterliche eintreten zu lassen:

Nach § 12 des Vereinszollgesetzes vom 1. Juli 1869, so führte er aus, sind die Verhältnisse zur Zeit in folgender Art geordnet: Der Bundesrat hat das Recht, durch Aufstellung des Warenverzeichnisses den Zolltarif zu erläutern und zu ergänzen. Das Warenverzeichnis hat für die Zollerhebung thatsächlich die Kraft eines Gesetzes. Für einzelne Streitigkeiten hinsichtlich der Höhe und der Art der Berechnung des Zolles bestimmt § 12 weiter, daß darüber im Wege der Verwaltungsbeschwerde Entscheidung getroffen werden soll. Der Antrag wünscht nun anstatt dessen eine richterliche Entscheidung, nicht durch den gewöhnlichen Richter, sondern einen Verwaltungsgerichtshof oder ein Schiedsgericht. Die Erfahrungen, die in Frankreich damit gemacht worden sind, sprechen für das letztere Verfahren. Es wird dort in der Weise gehandhabt, daß, wenn bei der Einfuhr Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Importeur und der Zollbehörde entstehen, beide Teile Schiedsrichter ernennen. Können sich diese nicht einigen, dann tritt das offizielle Schiedsgericht ein, das für diese Zwecke besonders bestimmt ist und innerhalb des Finanz-Ministeriums fungiert.

An diese Darlegungen, auf Grund deren der Antrag vom Reichstag angenommen wurde, knüpfte der Abg. Hammacher noch folgende Kritik insbesondere der Zustände in Preußen an:

Meines Dafürhaltens, so führte er aus, bedarf es keines Wortes zur Begründung der Vorzüge eines geordneten gerichtlichen Verfahrens. Es kommt hinzu, daß, wenn an die Stelle eines rein administrativen Ermessens das verwaltungsgerichtliche oder schiedsrichterliche Verfahren tritt, man die einzelnen Landesregierungen, die mit der Verwaltung der Zölle betraut sind, von dem Vorwurfe fiskalischer Voreingenommenheit mit falscher Beurteilung befreit, unter dem die Landesregierungen heute, nicht zum Wohle des Landes, leiden. Ich denke dabei speziell an den Staat Preußen. Bei den Gewerbetreibenden Preußens besteht die größte — ich kann wohl sagen — Erbitterung über die Art und Weise, wie das preußische Finanzministerium Zollstreitigkeiten zu entscheiden pflegt.

Unter dem jetzt vorliegenden königlichen Erlaß befinden sich, so bemerkt die ‚Nat.-Lib. Korr', sieben Gegenzeichnungen, darunter die des jetzigen Staatssekretärs des Innern Graf Posadowsky, der damals, als die Frage im Reichstag zur Verhandlung stand, Staatssekretär des Reichsschatzamtes war und erwiderte: daß der Bundesrat nochmals ernstlich in die Prüfung der Frage eintreten werde, inwieweit es möglich sei, berechtigten Beschwerden auf diesem Gebiet abzuhelfen. Der Erlaß, der die verwaltungsmäßigen Befugnisse der preuß. Finanzverwaltung in Zollsachen erweitert, läßt es sehr wünschenswert erscheinen, über die am 19. Januar in Aussicht gestellten Erwägungen des Bundesrats näheres zu erfahren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*In Gegenwart des Kaisers fand am Dienstag in Danzig der Stapellauf des für den Norddeutschen Lloyd in Bremen erbauten Schnelldampfers „Kaiser Friedrich" statt. Am Mittwoch früh traf der Kaiser in Hubertusstock ein.

*Der Kaiser hat dem italienischen Botschafter in Berlin, Grafen Lanza, den Schwarzen Adlerorden verliehen.

*In Schwerin hat am Dienstag die feierliche Beisetzung der Leiche des Herzogs Friedrich Wilhelm zu Mecklenburg stattgefunden.

*Der Gedanke, ein deutsches Kabel nach Amerika zu legen, taucht jetzt wieder auf. Bisher hatte England thatsächlich ein Monopol auf diesem Gebiete, das nur von Frankreich durch die Linie Brest-Nordamerika durchbrochen worden ist. Deutschland besitzt bisher bekanntlich nur ein Kabel Emden-Vigo, das am 1. Januar 1897 eröffnet wurde und nicht nur von Deutschland, sondern auch von anderen Ländern viel benutzt wird. Amerika käme zunächst für eine Erweiterung des deutschen Kabel„netzes" in Betracht. Diese würde aber sowohl unserer Stellung im Weltverkehr angemessen wie wirtschaftlich vorteilhaft sein.

*Aus Interessentenkreisen war die periodische Veröffentlichung von Wracklisten zur Warnung bei Seefahrten angeregt. Infolgedessen hat das Reichsamt des Innern in nautischen Zeitschriften, sowie in den in Schiffahrtskreisen am meisten verbreiteten Zeitungen die Schiffahrttreibenden aufgefordert, Berichte über auf See angetroffene treibende Wracke an das Reichs-Marineamt, Nautische Abteilung, einzusenden. Zunächst wird der Erfolg dieser Anfrage abgewartet werden. Erst dann dürfte der Frage näher getreten werden, in welcher Weise die Veröffentlichung der eingegangenen Berichte zu bewirken sein wird. Eine Herausgabe von besonderen Wracklisten in den Hafenplätzen in häufigeren, als wöchentlichen Intervallen dürfte auf Schwierigkeiten stoßen, hierfür auch wohl nicht ein Bedürfnis vorliegen.

*Ueber den Stand der Militärstrafprozeßreform werden in den Blättern widersprechende Meldungen verbreitet. Natürlich will jedes seine Nachrichten aus zuverlässiger Quelle haben. Man gewinnt indes aus den vorliegenden Widersprüchen den Eindruck, daß „wir nichts wissen können." Sehr pessimistisch äußert sich ein Frankfurter Blatt, dem zufolge „kein Zweifel mehr sei, daß die Erörterungen über die Militärstrafprozeßordnung, die bei Gelegenheit des Zusammenseins der Fürsten mit dem Kaiser zur Zeit der großen Manöver geführt wurden, völlig resultatlos verlaufen sind. Die Militärstrafprozeßordnung ruhe zur Zeit vollständig." Im gegenwärtigen Zeitpunkt scheint nur so viel festzustehen, daß die Reformvorlage dem jetzigen Reichstag nicht mehr zugeht. Wie die ‚Post' hört, bestehen gegen den Entwurf Bedenken, die sich nicht auf das zukünftige Verhältnis Bayerns zu der Neuordnung beziehen, sondern die jetzige Organisation des Militärstrafverfahrens in den übrigen deutschen Kontingenten betreffen. Auch die Meldung der „Köln. Ztg.", wonach über den materiellen Inhalt dieser Reform thatsächlich eine Verständigung erzielt sei, die durchaus der Zusicherung des Reichskanzlers vom 18. Mai 1896 entspräche, wird von der „Post" bestritten.

*Die neue Bebauungsplan in Preußen wird am 1. Dezember d. stattfinden. Das Königl. Preußische Statistische Bureau hat die notwendigen Vorarbeiten bereits fertiggestellt, und das Ministerium des Innern läßt die Zählkarten bereits den zuständigen Behörden zugehen. In diesem Jahre wird zum ersten Mal auch das Federvieh in die Zählung einbezogen werden.

Oesterreich-Ungarn.

*Der österreichische Ministerpräsident Graf Badeni ist wieder auf dem Platze, nicht zum Duell in der Reitschule, aber auf der Ministerbank im Reichsrate. Dienstag vormittag erschien er im Abgeordnetenhause. Im Sitzungssaale wurde der kraft guter Konstitution schnell Genesene von zahlreichen Abgeordneten auf das wärmste begrüßt.

*Im österreichischen Abgeordnetenhause hat die katholische Volkspartei beantragt, zum Zweck der Aufhebung der Sprachenverordnungen und zur Ausarbeitung von grundsätzlichen Bestimmungen über gesetzliche Regelung der Sprachenfrage einen Ausschuß einzusetzen.

Dänemark.

*Im Folkething legte Finanzminister Hörring den Budgetentwurf für das Rechnungsjahr 1898/1899 vor. Derselbe weist 68 600 000 Kronen Einnahmen und 68 400 000 Kronen Ausgaben, somit einen Ueberschuß von 200 000 Kronen. Zur Herstellung einer Telegraphenverbindung mit Island über die Shetlandsinseln und die Faröerinseln wird die Regierung 54 000 Kronen verlangen; die Kosten der Verbindung sind im ganzen auf 2 Millionen Kronen veranschlagt. Auf der Insel Anholt im Kattegat soll ein neuer Hafen angelegt werden, der in erster Reihe Fischereizwecken dienen soll; die Kosten sind auf 1 400 000 Kronen veranschlagt.

Spanien.

*Ministerpräsident Sagasta hat erklärt, daß die Regierung willens sei, das politische und militärische Programm mit Entschlossenheit und Aufrichtigkeit durchzuführen. Wenn General Weyler nicht selbst seinen Abschied nähme, würde er abberufen werden. Es handelt sich auch, so fügte der Minister hinzu, um schnelles Vorgehen auf den Philippinen, deren Lage keinen Verzug zulasse.

Portugal.

*In Coimbra hat dieser Tage ein großer Kongreß der republikanischen Partei stattgefunden. Zahlreiche Abgesandte aus allen Provinzen nahmen daran teil. Unter anderm wurde ein Beschluß angenommen, worin erklärt wird, daß die Partei Portugal und seine Kolonien frei von jeder fremden Verwaltung sehen wolle, und daß sie keine mit fremden Mächten abgeschlossenen Verträge gutheißen würde, in denen nicht die volle Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des Vaterlandes sichergestellt sei.

Balkanstaaten.

*Dem neuen griechischen Kabinett ist man geneigt, ein gewisses Maß von Vertrauen entgegenzubringen. Die ersten Schritte der neuen Minister scheinen darauf hinzudeuten, daß es Zaimis und seinen Leuten Ernst damit ist, dem Lande den Frieden und den fremden Gläubigern nach Möglichkeit Befriedigung zu geben. Wenn nun die Thaten den Ankündigungen entsprechen — Europa hat allerdings so viel Enttäuschungen seitens Griechenlands erfahren, daß dieser Vorbehalt sehr berechtigt erscheint — so könnte eine bessere Zeit für das Königreich ihren Anfang nehmen, wobei das Wohlwollen der Mächte sich fördernd gelten machen würde. Von Zaimis im Verein mit dem Friedensdelegierten Maurocordato erwartet man, daß sie den Abschluß des definitiven Vertrages beeilen werden, was ihnen um so leichter werden dürfte, als auch die Pforte den beiden Staatsmännern den besten Willen zutraut.

*Kronprinz Konstantin von Griechenland, der Oberbefehlshaber während des Krieges, hat eine militärische Rechtfertigungsschrift verfaßt, über die die ‚Intern. Korr.' aus Athen folgende Mitteilungen erhält: Die Schrift ist eine einfache Zusammenstellung der Thatsachen des amtlichen Depeschenwechsels zwischen dem Hauptquartier und der Regierung in Athen, sowie der von den einzelnen Korpsführern an den Kronprinzen erstatteten Berichte. Die ergänzenden Erläuterungen hierzu geben nur kurz die Darstellung der kriegerischen Ereignisse, wobei die Beurteilung dem Leser überlassen wird. Gleichwohl ist die Schrift ziemlich umfangreich und dürfte voraussichtlich mit einigen Weglassungen der Abgeordnetenkammer vorgelegt werden; auch ist ihre Veröffentlichung in einer der westeuropäischen Sprachen beabsichtigt. Zur Charakterisierung des Inhalts sei nur kurz darauf hingewiesen, daß der Kronprinz in dieser Schrift nachdrücklichst darzulegen bemüht ist, wie sehr er selbst von vornherein die Schäden und die Mängel des griechischen Heeres offen erkannt habe. So richtete er noch drei Tage vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten ein längeres chiffriertes Telegramm aus Larissa nach Athen, worin er erklärte, daß er bis zum ersten Angriffe wenigstens noch 5000 Mann und binnen acht Tagen noch weitere 15 000 Mann brauche. Hierauf erhielt er tags darauf vom Ministerpräsidenten Delyannis die Drahtantwort: „Es ist unmöglich, noch einen Mann zu senden. Beschränken Sie sich streng auf die Abwehr." Und dennoch traf 36 Stunden später, nach der inzwischen türkischerseits erfolgten Kriegserklärung, aus Athen der Befehl ein, sofort auf der ganzen Linie zum Angriff vorzugehen.

*Wie man aus Athen meldet, wird das Ministerium Zaimis die Versetzung des früheren Ministerpräsidenten Delyannis in Anklagezustand beantragen.

Amerika.

*In Washington sieht man mit Befriedigung die Bildung des Kabinetts Sagasta an, von welchem man die baldige Rückberufung des Generals Weyler aus Cuba erwartet, sowie die Gewährung liberaler Zugeständnisse für die Cubaner. Die amerikanische Regierung setzt volles Vertrauen in die freundschaftlichen Gesinnungen des neuen Kabinetts, insbesondere in die Fähigkeit Sagastas, die guten Beziehungen zwischen beiden Ländern zu sichern.

Asien.

*In Bombay wurde am Montag ein Mann als verdächtig, das Mitglied der Pestkommission Rand und den Leutnant Dyerst ermordet zu haben, verhaftet. Derselbe ist der 28jährige Advokat Damodar Chapekar Deccani, ein Brahmine. Er hat den Mord bereits eingestanden; er bekannte ferner, die Statue der Königin Viktoria zu Bombay beschädigt und noch andere Verbrechen begangen zu haben.

Die „Telegraphie ohne Draht"

war das Thema, mit dem der Berliner „Urania" am 2. d. die neue Reihe ihrer Experimentalvorträge eröffnete. Dr. P. Spies wies zunächst darauf hin, daß die nun schon ein halbes Jahrhundert währende Benutzung der Drähte zur Leitung der von der Telegraphie entfandten elektrischen Ströme die Vorstellung des Publikums über die Elektrizität zu der falschen Annahme bringen könnte, die elektrischen Ströme könnten nur mittels derartiger Leiter sich fortpflanzen. Die Elektrizität breite sich vielmehr ebenso wie Schall, Licht, Wärme frei im Raume nach allen Richtungen aus; hat doch Heinrich Herz nachgewiesen, daß sie denselben Gesetzen folgt, wie die auf Schwingung beruhenden Naturerscheinungen. Darauf beruhen auch die vor einigen Jahren von Rubens (jetzt Professor an der technischen Hochschule) und Nathenau auf dem Wannsee angestellten Versuche, ohne Draht zu telegraphieren. Bei diesen Versuchen wurden die Polplatten einer galvanischen Batterie in das Wasser des Wannsees versenkt; der Strom ging nun von der einen zur andern nicht nur auf dem kürzesten Wege, sondern verteilte sich über weite Flächen des Sees, so daß man ihn in einem Schiff, von dem aus zwei analoge, mit einem Telephon in Verbindung stehende Platten ins Wasser versenkt wurden, durch das im Telephon entstehende Geräusch feststellen konnte. Dr. Spies führte dies Experiment vor, wobei ihm eine mit Stanniol belegte Tafel den See ersetzte. So wie der einfache Strom, pflanzen sich selbstverständlich auch die durch ihn gegebenen Zeichen fort. Diese wären nun allerdings vogelfrei, für jeden aufzufangen, der will, wenn man sich nicht davor bewahren könnte, indem man den Apparat, der den Strom abgibt, mit dem, der durch den Strom in Swingungen versetzt wird, aufeinander abstimmt, sie zu einander in Resonanz — oder, wie der Engländer bezeichnender sagt, in Syntonik setzt. So wie eine Stimmgabel resoniert, wenn eine ihr völlig gleichgestimmte zum Tönen gebracht wird, oder eine „singende Gasflamme" zu singen beginnt, wenn der ihr entsprechende Ton angeschlagen wird, so reagiert nämlich ein elektrischer Apparat nur auf die Wirkung eines zweiten, wenn dieser mit ihm in Syntonik steht. Um dies zu zeigen, erläuterte der Experimentator zunächst den Hörern durch einfache, aber interessante Versuche das Wesen der Induktion, der Selbstinduktion und des Extrastroms, wobei er letzteren sichtbar machte, indem er ihn zur Erzeugung elektrischen Lichtes verwendete. So gewann er das Material zu einer populären Erklärung dessen, was der Physiker unter elektrischen Schwingungen versteht, und konnte die Resonanz von aufeinander abgestimmten Leydener Flaschen er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971009-15/fragment/page=0001

klären. Um die Ausbreitungen der elektrischen Schwingungen im Raum verfolgen zu können, dient ein kleiner, verhältnismäßig einfacher Apparat, der Branlsche Kohärer. Es ist ein Glasröhrchen, in welches Kupferdrähte mit Silberspitzen münden; metallischer Staub befindet sich zwischen den Spitzen. Während dieser Apparat für elektrische Schwingungen sehr empfindlich ist, ist er es für einen einfachen Strom nicht; er unterbricht daher den Strom eines Stromkreises, in den er eingeschaltet ist. Trifft aber eine elektrische Welle den Kohärer, so lagern sich die Teilchen des Metallpulvers so, daß der Apparat zum Leiter wird, worauf der Stromkreis, in den er eingeschaltet ist, sich schließt. Durch aufleuchtende Glühlämpchen, durch Signale eines Rasselwerkes zeigte Dr. Spies diese Eigenart der Schwingungen und des Kohärers. Indem er das Rasselwerk in eine Metallkiste verschloß und die elektrischen Wellen trotzdem dasselbe in Bewegung setzten, wurde vor Augen geführt, daß die Wellen in ihrer Ausbreitung auch ganz bedeutende Hindernisse zu durchdringen vermögen. Nun hatte Dr. Spies alle Elemente gewonnen, um seinen Hörern die Erfindung Marconis, ohne Draht zu telegraphieren, zu erläutern. Marconi sendet durch den aufgehenden Apparat elektrische Wellen aus; diese pflanzen sich frei im Raume fort, durchdringen die sich ihnen entgegenstellenden Hindernisse, bis sie auf einen von Marconi wesentlich verbesserten Kohärer treffen. Dieser ist mit einem ebenfalls von Marconi sinnreich konstruierten Rasselwerk verbunden, das den Zweck hat, den Kohärer sofort wieder inaktiv zu machen, d. h. den ihn durchfließenden Strom aufzuheben (was dadurch geschieht, daß der Metallstaub in der Glasröhre durch Klopfen wieder umgelagert wird), sobald die Wirkung der elektrischen Welle auf den Kohärer aufhört. Somit durchfließt einen telegraphischen Apparat, in dessen Stromkreis der Kohärer eingeschaltet ist, der Strom nur so lange, als die elektrische Welle den Kohärer beeinflußt; einen Augenblick, und dieser Strom registriert die Welle auf dem Papier des telegraphischen Schreibeapparats als Punkt. Sind vom aufgehenden Apparat rasch hintereinander Wellen abgesandt worden, so erzeugt ihre dichte Aufeinanderfolge einen Strich, wir haben damit die Elemente zur telegraphischen Schrift. Dr. Spies schaltete bei seinem Experiment zwei dicke Mauern samt den entsprechenden Räumen zwischen den zeichengebenden und den schreibenden Apparat; dieser that pflichtgemäß seine Schuldigkeit und registrierte den ihm telegraphierten Namen „Bismark"; das fehlende c war nicht in den Wänden stecken geblieben. — Dr. Spies bringt der Telegraphie ohne Draht, wie sie heute dasteht, noch keine zu optimistischen Hoffnungen entgegen. Es ist ihm nicht gelungen, von dem Institut der Urania in der Taubenstraße nach dem in der Invalidenstraße zu telegraphieren; wahrscheinlich hat die große Zahl der Telegraphendrähte auf dem Wege einen so großen Teil der Kraft der elektrischen Schwingungen aufgefangen, daß der Rest den Schreibeapparat nicht mehr zu beeinflussen vermochte. Dr. Spies ist der Ansicht, daß die Kraft der Schwingungen, die wir heute zu erzeugen im Stande sind, selbst ungehindert, noch nicht das Telegraphieren auf Entfernungen gestattet, die größer sind als etwa eine Meile.

Von Nah und Fern.

Landsberg. Der Kassenarzt stellte bei dem Bahnwärter Otto hier starke Kurzsichtigkeit fest, infolge deren er vom Bahnwärterdienst dispensiert wurde, um als Streckenarbeiter beschäftigt zu werden. Aus Verzweiflung hierüber hat sich der Mann die Kehle durchgeschnitten.

M.-Gladbach. Eine verhängnisvolle Ansicht bekundeten Leute, die am Montag beim hiesigen Polizeiamt meldeten, ein alter Mann habe sich erhängt. Auf die Frage, ob sie ihn abgeschnitten hätten, antworteten sie: „Nein, das dürfen wir doch nicht, das darf doch nur die Polizei." Als daraufhin ein Beamter mitging, war der Mann natürlich bereits tot!

München. Die erste deutsche Katzenausstellung ist in Gegenwart der Prinzessin Gisela dieser Tage hier durch den Tiermaler Bungartz eröffnet worden. Die aus ganz Deutschland beschickte Ausstellung erfreut sich lebhaften Besuches, besonders von seiten der Damenwelt. Auf langen Tischen sind die gut verschlossen Käfige aufgestellt, aus welchen die verschiedenen Murrs, Hinzes und Miezchen die Besucher anblinzeln. Hier sind fast alle Arten der Hauskatzen bis zu der prächtigen Angorakatze zu finden, darunter Prachtexemplare zu hohen Preisen, wie z. B. ein mächtiger weißer Kater, für den das hübsche Sümmchen von 1000 Mk. gefordert wird. Viele Tiere sind jedoch unverkäuflich, und die Sorge der Besitzer und Besitzerinnen um ihre Lieblinge zeigt sich in den schön ausgestatteten, mit weißen Kissen versehenen Käfigen. Große Anziehungskraft bildet eine Angorafamilie, bestehend aus dem Elternpaar und sechs reizenden Jungen, von denen vier, wie die Eltern, ganz weiß, eins gestromt und das letzte rabenschwarz sind. Mehrere Tiere sind mit ursprünglichen Todfeinden zusammen friedlich in einem Käfig vereinigt, so z. B. eine Katze mit Vögeln.

Stuttgart. Die Bäckereiverordnung ist nun auch für das Königreich Württemberg als zu Recht bestehend anerkannt. Ein Bäckermeister in Stuttgart hatte im Auftrage des Bäckerverbandes die Bestimmungen des Bundesrates angefochten, war in zwei Instanzen verurteilt worden und legte dagegen Revision ein. Das königliche Oberlandesgericht in Stuttgart, vor dem diese verhandelt wurde, verwarf aber alle gegen die Verordnung erhobenen Einwände und schloß sich vollends den Entscheidungen der Vorinstanzen an.

Bromberg. In der Nacht zum Sonntag haben sich im Jagdschutzer Walde, in der Nähe des Bahnhofes von Bromberg, zwei Arbeiter, Dork und Lange aus Bromberg, gemeinsam an zwei nebeneinander stehenden Bäumen aufgehängt. Sonntag morgen sind sie als Leichen an den Bäumen hängend, gefunden worden. Lange hinterläßt eine Frau und fünf Kinder. Dork ist von seiner Frau, die in Amerika ist, gerichtlich geschieden. Was die beiden Personen veranlaßt, gemeinsam in dieser Weise den Tod zu suchen, ist nicht bekannt.

Wien. Der Inhaber des hiesigen Eisenbahntarif-Auskunft-Büreaus „Herold", Wille, ist wegen Unterschlagung einer Summe von 30000 bis 40000 Gulden verhaftet worden.

Bozen. Fünf italienische Schmuggler haben im Grenzdorfe Cajotto den Kaufmann Weiz samt seiner Frau ermordet und beraubt. Drei von ihnen wurden verhaftet, zwei sind entkommen.

Paris. Kein Damenschneider hat den Ruf des berühmten Pariser Mr. Worth erreicht. Er war der König unter den Schneidern! Und nun wird auch sein Geschäft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Das Kapital soll, wie der „Konfektionär" erfährt, 12 Mill. Frank betragen. Die Umwandlung geschieht von demselben englischen Konsortium, das erst vor kurzem die Modewarenmagazine von Paquin und Madame Birot in Aktiengesellschaften umgewandelt hat.

— Ein sechsjähriger Knabe fiel jüngst beim Spielen an dem Quai de Boulogne in die Seine, und zwar an einem Orte, wo das Ufer recht steil abfällt. Das Kind wäre unfehlbar untergegangen, wenn sich nicht ein elfjähriges Mädchen, Augustine Vincent, entschlossen in das Wasser gestürzt hätte. Zweimal tauchte das mutige Kind unter, um den Knaben zu fassen. Beim ersten Male erdrückte es nur seine Mütze empor, beim zweiten Male aber gelang es ihm, den Jungen bei seinen Kleidern zu fassen und ihn unverehrt an das Ufer zu bringen. Die kleine Augustine Vincent hat schon im vorigen Jahre unter ähnlichen Umständen eine junge Frau von 20 Jahren aus dem Wasser gerettet. Die Eltern der jungen Heldin werden in dem Pariser Vorort Boulogne wegen ihrer Aufopferung für andere geradezu vergöttert. Frau Vincent besitzt nicht weniger als 15 Rettungsmedaillen, darunter vier von der Regierung. Sie hat zwölf Kinder gehabt, von denen sechs noch am Leben sind, und eine ihrer verheirateten Töchter ist gleichfalls im Besitz einer Rettungsmedaille.

Mons. Zwischen hier und Paris wurde ein junger Mann in einem Abteil 2. Klasse von einem Mitreisenden mittels eines Betäubungsmittels eingeschläfert und seiner Barschaft im Betrage von 500 Frank, einer goldenen Uhr und einer wertvollen Brieftasche beraubt.

London. Niedriger Gewinnsucht hat sich der Führer des Schiffes „Bankroft" schuldig gemacht. Um sein Einkommen zu erhöhen, verkaufte er seiner Mannschaft auf See Branntwein zu hohen Preisen und verleitete sie auf solche Weise zur Trunksucht. Merkwürdigerweise war dieser Mann nicht nur dem Namen nach, sondern thatsächlich ein Mäßigkeitsvereinler! Gleichwohl nahm er, und zwar trotz gegenteiliger Anweisung seiner Reederei, für eigene Rechnung einige zwanzig Kisten Whisky, sowie Gin und Bier an Bord. Er verkaufte seinen Leuten die Flasche Branntwein für 4 Mk. während er selbst das Dutzend mit 14 Mk. bezahlt hatte. Der Zimmermann hatte nach eigener Angabe für 68 Flaschen Whisky die Summe von 260 Mk. angelegt, während die Rechnung des Kochs sich nicht viel niedriger stellte. Die Sache ward schließlich von der Mannschaft selbst angezeigt, nachdem sie über die Vergeudung ihres Verdienstes und die Handlungsweise des Schiffers in Unwillen geraten war. Den Schiffer traf als Strafe die Entziehung seines Patentes auf drei Monate, weil er die Mannschaft zur Trunkenheit auf hoher See verleitet hatte.

Rom. Das alte römische Fürstengeschlecht der Orsini, das der katholischen Welt drei Päpste gegeben hat, eilt mit raschen Schritten dem wirtschaftlichen Untergange entgegen. Im vergangenen Jahre wurde der innerhalb der Ruinen des Marcellus-Theaters gelegene Palast der Familie versteigert, und am 29. v. hat das römische Tribunal eine Verfügung erlassen, der zufolge der Grundbesitz der Familie unter den Hammer kommt. Die Verfügung ist durch den Abgeordneten Sacconi, den Hauptgläubiger der Fürsten Orsini, vorangelaßt worden. Der in Rede stehende Grundbesitz besteht aus den Ländereien am Nemisee und dem See selber. Der Ersteher des zur Auktion gelangenden Grundbesitzes wird zu gleicher Zeit Eigentümer der vielbesprochenen Reste des altrömischen Prachtschiffes, das auf dem Boden des Sees liegt. Haupt der Familie Orsini ist gegenwärtig Don Philipp, Assistent am päpstlichen Thron.

Aosta. Etwa 5 Kilometer von hier entfernt entgleiste die Lokomotive eines Personenzuges und stürzte mit dem Kohlentender und dem darauffolgenden Gepäckwagen in eine Schlucht hinab. Da die Kette, die die Personenwagen mit dem vorausgehenden Teil des Zuges verband, riß, wurde größeres Unheil verhütet. Tot sind der Zugführer und ein Heizer, verletzt sind zehn Personen, darunter am schwersten ein Schaffner und drei Reisende.

Petersburg. Wie die „Petersburgskaja Gazeta" meldet, sind in Ternowo bei Teresopol neuerdings Leichen von Sektierern ausgegraben worden. Es wurden die Leichen einer unbekannten Nonne, eines achtjährigen Mädchens, die eines Winzers und seiner sechsjährigen Tochter sowie zwei unkenntliche Leichen aufgefunden. Kowalew, das Haupt der Sektierer, erklärte auf Befragen, er habe gewußt, daß der Winzer und seine Tochter die Absicht hatten, sich zu ertränken. Kowalew weigerte sich, den Ort anzugeben, wo sich die übrigen Sektierer, deren Zahl auf 26 bis 30 geschätzt wird, befinden.

New York. Der Ingenieur Knight vom Schiffe des Nordpolfahrers Peary erzählt eine graufige Geschichte von Menschenfresserei, die sich im Lager Greeleys ereignet haben soll (?). Dort wurden die Reste eines nackten menschlichen Schenkels aufgefunden, dessen Fleisch von der Hüfte an abgeschnitten war. Das Fleisch hat jedenfalls zur Nahrung gedient. Leutnant Peary stellt die Sache in Abrede. Ingenieur Knight erzählt, daß Peary alle Teilnehmer an seinem Zuge zu strengem Stillschweigen verpflichtet habe über alles Grausige, was sie etwa auf ihrem Zuge entdecken möchten.

— Eine Lyncherei im großen wurde kürzlich in der kleinen, 800 Bewohner zählenden Ortschaft Versailles im Staate Indiana ausgeführt. Seit einer Reihe von Jahren litt die Umgegend der Ortschaft unter den Gewalthaten einer Räuberbande, die mit Vorliebe einsam wohnende Farmer überfiel und durch die scheußlichsten Foltern zur Herausgabe ihres Geldes zwang. Mehrmals hatte man die Schuldigen verhaftet, doch war es nie gelungen, sie derart zu überführen, daß sie hätten unschädlich gemacht werden können. Während einer neuen Räuberei fielen fünf der Unholde den Behörden aufs neue ins Garn und man sperrte sie in das Ortsgefängnis zu Versailles ein. Auf die Kunde hiervon versammelten sich in der Nacht vom 14. auf den 15. September mehrere Hundert Farmer der Umgegend, zwangen den Gefängniswärter zur Herausgabe der Schlüssel und knüpften die Räuber an einer inmitten der Ortschaft stehenden großen Buche auf.

Gerichtshalle.

Bautzen. In Malschwitz bei Bautzen hatten zwei Schulknaben fortgesetzt die verschlossene Sammelbüchse der Kirche beraubt. Vom Landgerichte wurden sie jetzt zu 3 Monat und zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Mainz. Der hiesige Schutzmann Schmidt, der, wie seine Zeit berichtet, unter der Anklage, einem festgenommenen Taschendieb 100 Mk. gestohlen zu haben, verhaftet und vom Amte suspendiert worden war, ist am Dienstag von der hiesigen Strafkammer wegen dieses Diebstahls zu 3 Monat Gefängnis verurteilt worden.

Nordhausen. Der Geflügelhändler G. zu Nordhausen hatte eine Brieftaube für 1 Mk. verkauft, dessen ehrlichen Erwerb er nicht nachweisen konnte. Das hiesige Schöffengericht verurteilte ihn zu 100 Mk. und Tragung der Kosten. In der Berufung vor der hiesigen Strafkammer wurde gegen ihn abermals auf 100 Mk. und Tragung sämtlicher Kosten erkannt. — Brieftauben, gleichviel ob sie der Militär- oder Marine-Verwaltung oder einer Privatperson, die ihre Tauben dem Staate zur Verfügung stellt, gehören, sind einer freien Tötung und dem freien Fange nicht unterworfen und genießen den besonderen Schutz des Staates nach dem Gesetz betr. Brieftaubenverkehr vom 28. Mai 1894.

Deutsche Nationalfeste.

Soeben ist das 4. Heft der „Mitteilungen und Schriften des Ausschusses für deutsche Nationalfeste" erschienen. Es enthält einen Aufsatz über die Wettkämpfe und Vorführungen von Leibesübungen bei Gelegenheit des deutschen Nationalfestes im Jahre 1900 von Dr. F. A. Schmidt-Bonn, der in dankenswerter Weise einen Versuch macht, alle gesunden Leibesübungen, Turnen wie Sports und Spiele, in einer geschlossenen Einheit auf die Feststätte zu bringen. Das deutsche Volk soll Gelegenheit finden, in einem Gesamtbilde sich an allem zu erfreuen, was zur Ertüchtigung der Jugend an wirklich stählenden Leibesübungen heute getrieben wird und einer weiteren Entwickelung im gesamten Volke würdig erscheint. Der Versuch ist durch eine wohlthuende Sachlichkeit ausgezeichnet und läßt sowohl dem Turnen wie den Sports volle Gerechtigkeit widerfahren. Daß er dabei von deutschen Gesichtspunkten ausgeht und dort, wo Auswüchse und Mißbräuche bestehen, sie gleichmäßig von den deutschen Festspielen fern zu halten sich bemüht, ist besonders anzuerkennen und entspricht vollkommen den Gedanken, die den deutschen Nationalfesten zu Grunde liegen. — Ferner enthält das Heft das erste Preisausschreiben des Ausschusses, das bereits der Oeffentlichkeit übergeben worden ist. Es handelt sich um ein „Plakat" und „Sinnbild" — eine höchst dankbare Aufgabe für unsere Künstler! Wie wir hören, wird die Beteiligung an dem Wettbewerb sehr rege werden. Auch die übrigen künstlerischen Aufgaben sollen ihre Lösung auf dem Wege des Wettbewerbs finden, so daß eine Fülle von Anregungen für deutsche Kunst — Malerei, Architektur, Kunsthandwerk, Musik, Drama — zu erwarten ist. Das Preisgericht für das Plakat bilden die Künstler v. Lenbach, Dill, Kühl, zu denen neuerdings noch Max Liebermann hinzugetreten ist, und die Herren v. Schenkendorf, Böttinger und Dr. Rolfs. — Unter den „Stimmen vom Tage" finden wir diesmal aus den dramaturgischen Blättern einen höchst anregenden Aufsatz von Prof. K. Schreyer abgedruckt, der die Frage behandelt, in welcher

---

Der Schmied von Ellerborn.

12] Roman von E. v. Borgstede.

(Fortsetzung.)

Heinz hatte Mühe, die Dame zu verstehen, so gebrochen klang der Ton, in dem sie sprach, die stolze Gestalt saß zusammengesunken vor ihm. Und als er sie anschaute, da wußte er es: sie war die Braut gewesen.

„Lassen Sie mich kurz sein," sagte Tante Ulrike und schien sich mit gewaltsamer Anstrengung aufzuraffen, „Gundulas Onkel war der Gefallene, Heinrich v. Laurin der Ueberlebende."

„Mein Vater?!" Der Rittmeister fuhr in die Höhe, wie von einer Natter gestochen. „Mein Vater!"

„Ja, Ihr Vater! Und das ist's, was zwischen Ihnen und Gundula steht als ewige Schranke, das ist's!"

„Sagen Sie das nicht, gnädiges Fräulein," der Rittmeister hatte seine volle Fassung wiedergefunden, „es war ein Duell, kein Mord!"

„Kein Mord, nein, und doch ebenso furchtbar, so entsetzlich wie ein solcher." Dann erhob sie sich und öffnete die Thür zum Nebenzimmer: „Gundula!"

Das Mädchen erschien, sie warf einen Blick auf die Tante, auf den geliebten Mann, und eine wilde Angst preßte ihr Herz zusammen.

„Heinz!" sie umschlang ihn mit ihren weichen Armen und suchte in seinen treuen Augen den Entscheid zu lesen. „Mein Heinz!"

Er legte den Arm um ihren schlanken Leib und zog sie an seine Brust voll leidenschaftlicher Innigkeit.

„Gundula," tönte Fräulein Ulrikes Stimme da in ungewohnter Milde, „du weißt, was Herrn v. Laurin hergeführt hat?"

„Ja, Tante, ich weiß es."

„Und du erwartest eine bejahende Antwort auf seine Frage?"

Gundula senkte das lockige Haupt.

„Und dennoch, mein Kind, müßt ihr euch trennen."

„Tante!" — es war ein Aufschrei tödlicher Qual — „sprich nicht so!"

„Es ist meine Pflicht; eine schuldvolle Vergangenheit steht zwischen euch, deines Vaters Bruder —"

„O, schweig'!" Gundula hatte sich von des Geliebten Brust emporgerichtet, das lachende Kind war plötzlich ein gereiftes, selbstbewußtes Weib geworden. „O, schweig! Ich will nichts wissen von dem Vergangenen, und sei es auch Sünde und Schuld, nichts, nichts, ich frage nur nach der Zukunft! Heinz verbrach nichts, sein Leben ist makellos, das ist mir genug, ich vertraue ihm, ich will mit ihm gehen!"

„Ich wußte es ja," kam es in verhaltenem Jubel von Laurins Lippen, „meine Braut denkt wie ich! Und doch," setzte er mit tiefem Ernst hinzu, „mußt du deine Tante hören, Gundula, ich bitte dich darum!"

Noch einmal wiederholte Ulrike das Leid ihres Lebens, und der Nichte Augen wurden immer größer und angstvoller. Sie wich langsam von Laurin zurück, in Todesangst zu ihm hinüberschauend.

Und der junge Offizier rührte sich nicht, er wartete mit klopfenden Pulsen auf eine Antwort des teuren Mädchens. Sein Geschlecht trug die Schuld, seines Vaters Hand war rot vom Blut des Freundes. Würde sie das, das verzeihen? Entfernt voneinander standen sie da, nur ihre Blicke hafteten auf den Zügen der bleichen Gesichter. Da plötzlich kam Leben in Gundulas Gestalt, ihm die Arme entgegenbreitend, stürzte sie vorwärts an seine Brust.

„Nein, nein, ich kann es nicht! Ich lasse dich nicht! Die Sünde der Väter, was gilt sie mir! Was der Vater gefehlt, hat der Sohn tausendfach gesühnt — an mir," stieß sie hervor, „mir hast du Glück und Wonne gegeben, Heinz, alles, was das Leben herrlich macht, lehrtest du mich, ich bleibe dein!"

„Mein Lieb, mein süßes Mädchen," jauchzte der Mann, „ja, du hast recht! Unsere Zärtlichkeit soll sühnen, was gefehlt wurde. Jeder Tag unseres Glückes wird die Schuld der Vorfahren verringern, bis sie ausgelöscht, bis sie getilgt ist."

„Ich fordere Gehorsam," unterbrach ihn Ulrike ernst; „denn ich weiß, daß ich im Sinne von Gundulas Vater handele; er hat den Vernichter des älteren Bruders bis zum Tode gehaßt und hätte seine Tochter nie einem Laurin anvertraut! Nehmen Sie Abschied von meiner Nichte, ich bitte, und vergessen Sie, daß sie dieselbe je gekannt haben." Bei diesen Worten schritt Fräulein Ulrike zur Thür und ließ das junge Paar allein.

Wortlos lehnte Gundula an Heinzens Brust, über ihr blasses, holdes Gesicht rannen glühende Thränen, ihre Hand ruhte in der seinen.

„Gundula," bat Heinz sanft mit gedämpfter Stimme, „weine nicht, du zerreißt mein Herz! Du sollst mein Sonnenstrahl, mein fröhliches Waldvögelein sein," und er küßte sie heiß auf den Mund, „wenn du mich liebst wie ich dich, wenn du mir vertraut wie ich dir, so muß alles gut werden, es muß, weil ich es will! Kein Mensch hat ein Recht, uns von einander zu reißen. Nur ein wenig Geduld, und ich habe dich errungen."

„O, Heinz, du kennst Tante Ulrike nicht," klagte das erschütterte Mädchen, „sie nimmt niemals ihr Wort zurück."

„Und ich nie das meine!" sagte der Mann ernst und stolz. „Mein Lieb, ein Laurin hält sehr hoch und sehr fest, was er einmal erwählt hat. Tante Ulrike wird einsehen, daß selbst ihr Nein uns nicht trennt, und sie wird nachgeben, wenn sie dich liebt."

„Wenn du abreistest, Heinz, ohne daß die Tante eingewilligt hat, wenn du mich allein ließest — —"

„Gundula, zweifle nicht an mir," bat er, ihre Hände mit Küssen bedeckend, „ich verdiene es nicht. Ich bleibe in Berghaus, bis alles klar vor mir liegt, dessen sei sicher!"

„Und dein Vater, Heinz?"

„Von ihm fürchte nichts; wir beide sind eines Sinnes. Er wird dich freundlich willkommen heißen, Gundula, und dein bester Freund sein."

Da trocknete das schöne Mädchen die Thränen von ihren Wangen und blickte dem geliebten Mann groß und klar ins Auge.

„Ja, ich will mutig sein und unverzagt, ich will alles hinnehmen um deinetwegen, Heinz," sagte sie fest, „so lebe denn wohl — für heute!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971009-15/fragment/page=0002

Weise das deutsche Schauspiel an den Nationalfesten teilnehmen kann. Er kommt zu dem Schluß, daß die Begründung eines deutschen Schauspielhauses, wie es schon seit langem geplant wird, in möglichst enger Verbindung mit den deutschen Nationalfesten geschehen möge. — Den ‚Nachrichten' entnehmen wir, daß nunmehr sechs Orte sich um die Feststätte bewerben: Kassel, Goslar, Kyffhäuser, Leipzig, Mainz und Niederwald. In letzter Stunde soll auch noch der Wittekindsberg bei Minden hinzugekommen sein. Es sind dies Anzeichen dafür, wie das Interesse und Verständnis für die Sache fortwährend wachsen; man macht sich mit den Zielen dieses vaterländischen Unternehmens bekannt und fördert die gute Sache auch dadurch, daß man die Hefte des Ausschusses kauft. Diese sind durch den Buchhandel zu beziehen, kosten 70 Pf. und bilden zu zwölf einen Band, der in Bestellung für 7 Mk. zu erhalten ist.

Ein Zukunftsbild vom Rand der Wüste

entwirft die ‚Voss. Ztg.' in einem Brief aus Kairo. Besonders stolz ist der Aegypter auf die von der Berliner Elektrizitäts-Gesellschaft „Union" eingerichteten elektrischen Trambahnen, die Kairo und Alexandrien jetzt in allen Richtungen durchziehen. Es gewährt in der That einen eigenen Anblick, in Alt-Kairo, einem enggassigen, durchaus orientalischen Vorstadt-Viertel Kairos, wohin sich selten ein Europäer verirrt, die elektrischen Trambahnen dahinfahren zu sehen. Nach den Pyramiden ist auch bereits eine Dampfstraßenbahn im Bau. Wo bleibt da die Poesie des Orients? Schließlich wird man noch eine Zahnradbahn auf die Pyramiden anlegen, womöglich auf der Spitze und an einzelnen Ruhepunkten Erfrischungsstätten errichten u. s. w. Bereits jetzt steht hart am Fuße der Pyramiden ein Hotel, und wenn erst die Straßenbahn im Gange sein wird, werden die Pyramiden bald ein beliebter Ausflugsort der Kairener werden. Man wird abends hinausfahren, dort seinen Wermut oder Mastix nehmen, man wird auch wohl sein Abendessen dort einnehmen, die unvermeidliche böhmische „Damenkapelle" wird sich bald einstellen u. s. w. Und dies alles kann man im Anschauen der ehrwürdigen Zeugen einer längst entschwundenen glorreichen Vergangenheit genießen. Es geht doch nichts über geschmackvolle Verbindung des Nützlichen mit dem Angenehmen. Um indessen auf besagte Trambahn zurückzukommen, so sei erwähnt, daß vor wenigen Tagen in feierlichster Weise die Alexandriner Trambahnlinien dem Verkehr übergeben wurden. Der Chedive, die Minister, der türkische und französische Vertreter u. s. w. nahmen an der Einweihung teil und fuhren sogar im ersten Wagen. Das Staunen der Araber, als sie die Bahn durch die Straßen sausen sahen, aber weder Pferde noch Rauch erblickten, war grenzenlos. Bei den ersten, den „offiziellen" Wagen gaben sie diesem Erstaunen noch keinen lauten Ausdruck, den übrigen aber folgte alt und jung brüllend und schreiend. Die Polizei war diesem Tohuwabohu gegenüber einfach ohnmächtig. Man zerbrach sich vergebens die Köpfe, um zu ergründen, auf welche Weise die Wagen wohl in Bewegung gesetzt werden mögen. Während die Menge großenteils der Ansicht zuneigte, daß die ganze Einrichtung nur „schugl afrid" (Teufelswerk) sein könne, waren die Vernünftigeren der Ansicht, daß die Leitstange oben an den Drähten befestigt sei, und indem die Drähte von irgend einem Punkte aus auf- und abgerollt würden, würden auch die Wagen dadurch in Bewegung gesetzt. Aber auch diese Ansicht fand nicht allgemeinen Glauben und sobald ein Wagen vorübergefahren war, wurden die Schienen mit Händen und Stöcken untersucht, um zu schauen, ob dort vielleicht das Geheimnis verborgen sei. An einer Stelle entstand infolge einer Entgleisung eine Prügelei. Ein Wagen war außerhalb der Schienen geraten, und der Führer bat die einheimischen Insassen, ihm beim Richten zu helfen, was diese auch mit der größten Bereitwilligkeit unternahmen. Infolge der Unvorsichtigkeit des Führers erhielten sie indessen plötzlich, noch ehe die Arbeit vollendet war, einen elektrischen Schlag, so daß sie großenteils, weniger wegen der Heftigkeit als wegen der Unbekanntheit der Erscheinung, zur Erde fielen. Während ein Teil darauf um Hilfe schreiend, entfloh, fiel ein anderer Teil über die Führer und Schaffner her und prügelte sie nach Kräften durch. Wie in der ersten Zeit der Erfindung der Trambahnlinien in Kairo, so vergeht auch jetzt in Alexandrien kein Tag, wo nicht ein oder mehrere Unglücksfälle zu beklagen wären. Schuld hieran trägt die außerordentliche Sorglosigkeit und das Phlegma der Eingeborenen, die einem heransausenden Wagen — und die Wagen fahren sehr schnell — ruhig entgegen gehen und erst kurz vor ihm sich anschicken, das Bereich der Geleise zu verlassen. Bei jedem Unglücksfall wird natürlich die Schuld auf die „Franken" geschoben, die derartige Sachen erfinden, während man doch früher ganz gut ohne diese auskam.

Der Wert eines Mörders.

Der amerikanische Staat Kalifornien und die englische Kolonie Neu-Südwales haben ein Hühnchen miteinander zu pflücken. Neu-Südwales besaß vor einiger Zeit in Mr. Butler einen Verbrecher von wirklich gewaltigen Dimensionen, und dieser Herr war dann vom Schauplatz seiner Thaten nach „Frisco" geflohen. Sein Heimatland wünschte den Vogel zurück und kam ordnungsgemäß durch den hiesigen „Foreign Office" um seine Auslieferung ein. Das kalifornische Gericht hatte darauf zu entscheiden, ob Butler mit dem Mann identisch sei, den der Verhaftsbefehl erwähnte. Es untersuchte die Frage mit wirklich bewundernswerter Gründlichkeit und entschied nach 117 Tagen, daß Butler wirklich Butler sei. Er wurde darauf heimgesucht, nach 2½-tägiger Verhandlung schuldig befunden und, wie's ihm gebührte, aufgeknüpft. Soweit war alles gut; mit Butler kam aber eine kleine Rechnung der kalifornischen Regierung, die ihre Ausgaben auf 114 000 Mk. veranschlagt. Und nun ist Neu-Südwales so undankbar, zu sagen, der „beste Mörder" sei ihm garnicht so viel wert. Der hiesige „Foreign Office" handelt die Rechnung auf 86 000 Mk. herunter und beutet Neu-Südwales an, das Geschenk eines Theaterservices oder so etwas im Wert von 2000 Mk. an den Oberstaatsanwalt von Nordkalifornien wäre angebracht. Neu-Südwales beharrt auf seiner Undankbarkeit und lehnt auch diese Zahlung ab; seine Schwesterkolonie Neu-Seeland habe noch ganz vor kurzem einen ebenso berühmten amerikanischen Mörder ganz umsonst ausgeliefert. Welch frivoler Einwand! Die Posten in der kalifornischen Rechnung sind doch so einleuchtend. Da sind z. B. 20 000 Mk. als Bezahlung für die Gefängniswärter, Marschälle und Richter angeführt. Was könnte billiger sein? Ebenso einleuchtend ist der Posten 380 Mk. für Speisung der Polizei, 140 Mk. für einen neuen Anzug des Verbrechers, 260 Mk. für seine Wagen und 580 Mk. für seine Ernährung. Neu-Südwales ist wirklich eigentümlich; es sollte sich solch einen kapitalen Mörder doch gern etwas kosten lassen!

Wie lange muß man schlafen?

Die Erfahrung hat diese für unsere ganze Lebensführung so wichtige Frage dahin beantwortet, daß ein Kind von 2 Jahren 18 Stunden Schlaf braucht, ein solches von drei bis sechs Jahren nur noch 14 Stunden, von 6 bis 8 Jahren genügen 12, vom 8. Jahre an bis zum Zeitpunkte des Erwachsenseins 10. Der erwachsene Mensch kommt im allgemeinen mit 7 Stunden Schlaf aus. Je mehr die Gehirnthätigkeit entwickelt ist, desto weniger Schlaf hat man nötig. Gewisse wilde Völker, wie die Papuas oder die Buschmänner, schlafen, sobald sie sich unbeschäftigt sehen, und dabei ist es ihnen gleichgültig, in welcher Körperstellung sie sich befinden, ob sie liegen oder sitzen oder an einen Baum gelehnt stehen. 12 bis 15 Stunden von den täglichen 24 verschlafen sie. So viel schlafen sonst nur Idioten und Cretins. Der geistig wenig rege Bauer hat ein erheblich größeres Schlafbedürfnis als der lebhaftere Stadtbewohner. Männer wie Napoleon und Kant schliefen nur 4 bis 5 Stunden täglich, und Goethe, Schiller, Humboldt, Friedrich der Große und Mirabeau hatten wenigstens im späteren Lebensalter sogar an 2 bis 3 Stunden genug. Freilich gibt's auch hierin Ausnahmen; der französische Mathematiker Moivre schlief im Alter von 80 Jahren 20 Stunden täglich. — Die Frage, wie lange man ohne Schlaf existieren kann, ist nach einer Mitteilung der „Romanw." experimentell an Tieren untersucht worden. Man hat jungen Hunden den Schlaf entzogen, und schon nach 2 bis 3 Tagen verloren sie die Hälfte ihres Körpergewichts. Nach 4 bis 5 Tagen wurden sie so hinfällig, daß sie trotz sorgfältiger Pflege, die man ihnen nunmehr angedeihen ließ, hinstarben. Bei ausgewachsenen Tieren trat der Verfall um einige Tage später ein. Man hat dabei konstatiert, daß Tiere Nahrung länger entbehren können, als Schlaf. Zwei amerikanische Aerzte, Patrick und Gibert, haben festzustellen versucht, wie lange ein gesunder, erwachsener Mensch ohne Schlaf sein kann, indem sie selbst sich den Schlaf entzogen. Sie hielten das 4 Tage und 3 Nächte aus, mußten dann aber das Experiment abbrechen, weil sie so schwach wurden, daß sie für ihr Leben fürchten mußten. Beiden war die dritte Nacht die schlimmste, der Puls ging schwach, die Körpertemperatur war auf ein Minimum gesunken. Aber eine gute schlafend zugebrachte Nacht stellte mit einem Schlage ihre gesunkenen Lebenskräfte wieder her. Der Kliniker Hammond hat bei einem Patienten eine neuntägige Schlaflosigkeit beobachtet, deren Folge der Tod war. Bei den Chinesen war Schlafentziehung nicht nur eine beliebte Tortur, sondern auch eine besonders raffinierte, martervolle Hinrichtungsart. — Der Schlaf vor Mitternacht ist erfahrungsgemäß der gesundeste und stärkendste. Der erwachsene Mensch sollte um 10 zu Bett gehen, aber auch nicht vor Tagesanbruch aufstehen. Er würde also im Winter mehr schlafen als im Sommer. Kinder gehen je nach dem Alter um 8 oder 9 Uhr zu Bett. Schlafen soll man stets mit geschlossenem Munde, und durch die Nase atmen. Das Bett soll vom Fenster möglichst entfernt stehen in einem möglichst großen Raum, dann kann das Fenster auch offen sein. Die gesundeste Temperatur ist 12 Grad bis 15 Grad. Am besten schläft man, wenn man auf der rechten Seite liegt. Auf dem Rücken liegend beengt man die Unterleibsorgane, auf der linken Seite liegend Herz und Lunge. Für vollblütige Personen empfiehlt sich's, daß der Kopf hoch liegt, Blutarme schlafen besser mit niedrigem Kopfkissen. Draperien und derg eichen sind in Schlafzimmern thunlichst zu vermeiden, weil sie nur Staubfänger sind und die Luftzirkulation außerdem behindern. Um Kinder zum Schlafen zu bringen, soll man nie zum Wiegen die Zuflucht nehmen, auch nicht einmal in den Armen der Amme soll das Kind zum Zwecke der Einschläferung schaukelnd auf und ab getragen werden; überhaupt ist jede künstliche Einschläferung zu vermeiden; denn die rhythmischen Bewegungen des Wiegens und Schaukelns haben die schädlichsten Folgen für das Nervensystem unserer Kleinen, abgesehen davon, daß sie die Körpertemperatur wesentlich herabsetzen. In Rußland sagt man von einem Idioten: „Er ist zu viel gewiegt worden."

Einige Beispiele des Volksaberglaubens

aus dem Ober-Toggenburg teilt die ‚N. Zür. Ztg.' mit: 1) Wenn man im Skorpion die Haare beschneidet, so erhält man keine Zahnschmerzen. 2) Beschneidet man die Haare im Widder, so bekommt man krauses Haar. 3) Verschluckt die Mutter den ersten Zahn ihres Kindes, so bekommt es keine Zahnschmerzen mehr. 4) Mittwoch und Freitag sind verworfene Tage. 5) Wenn ein Mensch ein siebenblättriges Kleeblatt mit zur Kirche nimmt, so sieht er alle Hexen in der Kirche. 6) Schaut man am Tage des Andreas zur zwölften Stunde ins Wasser, so sieht man, wer in uns verliebt ist. 7) Wird ein Kind im Hugo geboren, so wird es nicht alt. 8) Seitdem der Poltrainz gelanzt wird, herrscht die Kartoffelkrankheit. 9) Wird ein Kind im Wassermann geboren, so muß es im Wasser umkommen. 10) Propft man am Karfreitag Bäume, so wachsen sie stärker. 11) Trifft einen Menschen ein Unglück, so folgen ihm drei nacheinander. 12) Wenn man im Skorpion heuet, so frißt das Vieh das Heu nicht. 13) Scheint an Lichtmeß die Sonne, so kommt der Frühling sieben Wochen später. 14) Wenn es am Palmsonntag schneit, so schneit es den ganzen Sommer. 15) Schneidet man die Fingernägel am Freitag ab, so bekommt man keine Zahnschmerzen mehr. 16) Wenn man mit einem Messer in die Milch fährt, so schadet dies dem Vieh. 17) Wenn eine Elster vors Haus kommt und krächzt, so stirbt jemand aus dem Haus. 18) Ist am Neujahrsmorgen der Himmel rot, so gibt es viele Feuersbrünste. 19) Zerstört man den Rotkehlchen die Nester, so geben die Kühe rote Milch. 20) Reinigt man am Karfreitag die Zimmer, so bleibt man den ganzen Sommer vom Ungeziefer befreit. 21) Der Föhn entsteht manchmal, wenn sich jemand entleibt hat. 22) Bekommt man von jemand einen Zweig eines Blumenstockes und dankt dafür, so wächst er nicht. 23) Die Mäuse gehen punkt zwölf Uhr in die Falle. — Die vorstehenden Beispiele des Volksaberglaubens sind übrigens zum guten Teil allgemein germanisch; so z. B. der Glaube an die verworfenen Tage, an St. Andreas, ja der erstere ist in allen Ländern verbreitet.

Buntes Allerlei.

Immer mehr fürstliche Damen ergeben sich dem Radfahrsport. In England radelt ja alle jüngeren weiblichen Mitglieder der Königsfamilie, ebenso in Kopenhagen und in Italien, seit kurzem erlernte es Prinzeß Gisela von Bayern, und nun hat auch die zukünftige Königin von Sachsen, Prinzessin Friedrich August, auf dem Weißen Hirsch bei Dresden ihre Studien beendet und beabsichtigt demnächst größere Touren per Rad zu unternehmen.

Auf das Mitführen von Signalhörnern seitens der Bahnwärter wird jetzt von der Eisenbahnverwaltung infolge der zahlreichen Unglücksfälle der letzten Zeit mit besonderer Strenge gehalten.

Die Seenot gerettet hat die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger nach ihrem soeben erschienenen Verwaltungsbericht für das Geschäftsjahr 1896/97 122 Menschenleben. Sämtliche Rettungen erfolgten durch Rettungsboote. Die Zahl der seit der Begründung der Gesellschaft durch deren Geräte geretteten Personen ist damit auf 2354 gestiegen. Die Anzahl der Rettungsstationen beträgt 114, wovon 71 an der Ostsee und 43 an der Nordsee sich befinden; 51 sind Doppelstationen, ausgerüstet mit Boot und Raketenapparat, 47 Boots- und 16 Raketenstationen.

Für das Lepra-Heim, welches von der Regierung im Kreise Memel errichtet wird, ist endlich nach langem Suchen, einer Meldung der „Berl. Wissenschaftl. Korresp." zufolge, ein geeignetes Terrain gefunden worden. Dasselbe liegt in der sog. „Plantage" im Stadtwalde, ist nur eine Viertelmeile von der Stadt Memel entfernt und besitzt außerdem den Vorzug, daß es in unmittelbarer Nähe der Bahnstrecke liegt, welche Memel mit der nächstgelegenen Station Bajoren verbindet. Das fünf Morgen große Grundstück gehört der Stadt Memel und ist seiner Zeit von dem Oberstabsarzt Kirchner aus der Medizinal-Abteilung des preuß. Kultus-Ministeriums in Vorschlag gebracht worden. Da das Grundstück mitten in einem prächtigen Tannen-Walde liegt, ist den Kranken in dem Heim ein Aufenthaltsort geboten, den sie wohl gern mit einem Aufenthalte in der Fami ie vertauschen werden. Sobald die nötigen Verkaufs-Formalitäten mit dem Finanzminister abgeschlossen sein werden, wird unverzüglich mit dem Bau des Heims begonnen, der leider wohl kaum mehr im Laufe dieses Jahres beendet werden kann. Zur Führung der Wirtschaft in dem Heim hat sich bereits eine Berliner Schwester erboten, die Krankenwärterstelle übernimmt ein Krankenwärter, der gegenwärtig im Berliner Institut für Infektionskrankheiten beschäftigt ist und ebenfalls an der traurigen Krankheit leidet, die er sich vor einer Reihe von Jahren auf Java geholt hat.

Sie gingen Hand in Hand zur Thür, sie schritten durch das Wohnzimmer, in welchem Susanna noch immer saß, bis in den Garten.

„Auf Wiedersehen!" sprach Heinz laut und: „Komm' bald!" klang es leise zurück.

* * *

Im „Schwan" drunten in Ellerborn ging es hoch her. Das halbe Dorf war geladen zum feierlichen Verlöbnis zwischen der Wirtin und Julius, wie es Brauch war in den Bergen. Die Schankstube war überfüllt von Neugierigen und Gästen, und einige Geigen spielten zum Tanz auf. Frau Müller sah strahlend und stattlich aus, ein gewisser Stolz lag in ihren Bewegungen und lange hingen ihre Blicke an dem um manches Jahr jüngeren Bräutigam, der in seiner kecken, lauten Art sich unter der Menge bewegte.

Aber jedesmal, wenn er nach dem Schanktisch herüberschaute, war ihm, als müsse Bärbels schönes Gesicht, ihre große, kraftvolle Gestalt dort emportauchen, und ein gewisses Unbehagen kam über ihn. Ach was, ein stattliches Hauswesen, Pferd und Wagen und so und so viele Morgen Land waren doch mehr wert als zwei dunkelleuchtende Augen!

Und Julius begann den Tanz mit der Wirtin, welche ihm leise unterdessen zuflüsterte:

„Trink' nicht mehr, Julius, es ist genug, du kannst nicht mehr vertragen."

„Unsinn," murrte der Bursche, „laß' mich mit deiner Aengstlichkeit zufrieden. Paß' mir nicht immer auf die Finger, was sollen die Leute davon denken. Heute ist ein Freudentag, da will ich lustig sein; red' mir nicht drein, Bertha, das vertrage ich nicht. Ach! da ist der Förster, wir wollen ihm guten Tag sagen."

Schleußner hatte seit jener Unterredung mit Heinz viel von seiner seelischen Ruhe wiedergewonnen und reichte dem Brautpaar freundlich die Hand.

„Viel Glück beiderseits," sagte er dann, „Sie müssen ein bischen Obacht geben auf den Julius, Wirtin, er ist ein junges Blut, und — ich denke, Sie verstehen mich. Wo haben Sie denn aber das Bärbel, ich möchte ein Glas Bier trinken.

„Ach, das wissen Sie nicht, Herr Förster?" entgegnete Frau Müller, leicht errötend. „Fort ist sie, und niemand weiß, wohin!"

„Fort? Aber aus welchem Grunde denn?"

„Ja, das ist nicht so leicht zu sagen. Schon eine ganze Weile vertrugen wir uns schlecht, das Mädchen war immer trotzig und widersinnig, und dann die Geschichte mit Julius schlug dem Faß den Boden aus! Ich wollte, Bärbel sollte zum Berghauser Herrn, und da lief sie davon."

„Und das war recht, Wirtin, ganz recht," versicherte der Förster; „es wundert mich, daß Sie nicht wissen, daß unser junger Herr sehr hinter den Weibern her ist, und das ist für eine Dirne wie Bärbel eine gefährliche Geschichte."

„So schlimm, wie die Leute es machen, ist es allemal nicht," versetzte Frau Müller leichthin; „das Ganze hat die entlassene Köchin ausgeprengt."

Schleußners Augen hefteten sich mit strengem, finsterem Blick auf die herzlose Frau, eine rauhe Entgegnung schwebte auf seinen Lippen; aber er bezwang sich und versetzte ruhig:

„Dem ist doch nicht so, Wirtin, diesmal haben die Leute recht. Aber lassen Sie sich nicht stören, ich setze mich still dort in die Ecke und trinke mein Seidel."

Jubeln und Lachen tönte durch die geöffneten Fenster hinein in die stille, duftvolle Nacht, alle Teilnehmer des Festes waren hoch befriedigt; am erfreutesten jedoch war die Kräuterlenz. Gut essen und trinken mochte sie für ihr Leben gern und heute genoß sie im „Schwan" dies alles vollauf. Speisen- und Kuchenreste verschwanden heimlich in der großen Tasche, welche sie — wohl lediglich zu diesem Zwecke — stets bei sich trug. Dann setzte sie sich, wenn Friedel nicht daheim war, an den folgenden Tagen in die Ofenecke und that sich an dem Mitgebrachten gütlich. Der Schmied durfte das freilich um keinen Preis sehen, er nannte solche Geschenke erbettelt und hatte gedroht, nichts mehr von der Alten wissen zu wollen, falls er noch einmal bemerke, daß sie sich etwas mitgebracht habe.

Nun stand sie hinter der halboffenen Thür und beobachtete das Leben im Wirtshaus, alle Empfindungen der Gäste auf ihrem beweglichen Gesicht wiederspiegelnd.

Die friedliche, warme Juninacht aber hatte der Lauscher mehr. Unter der alten Linde vor der Hausthür stand, eng an den Stamm gedrückt, ein junges Weib. Ihre weit geöffneten Augen hingen unverwandt an den hellerleuchteten Fenstern des Kruges. Sie war nahe genug, um jede der Gestalten unterscheiden zu können; nur zwei jedoch wollte sie sehen, den Bräutigam und die Braut. Jedesmal, wenn Julius' Gestalt vor ihr auftauchte, zogen sich ihre Brauen finster zusammen, ihre Hand ballte sich. O, wie sie ihn haßte, den Mann, welcher sie schonungslos zertreten hatte, wie sich ihr Herz aufbäumte bei seinem Anblick; war es denn wirklich möglich, daß sie ihn noch vor wenigen Tagen so über alles geliebt hatte?

Gundula hatte sie so sanft und herzlich getröstet und ihr Mut zugesprochen, daß Bärbel ordentlich frei ums Herz geworden war. Es war ihr fast lieb, daß sie nicht allein Leid trug, daß auch Gundula Schmerz empfand, wenn auch um einen Würdigen. Sie hatte dem Fräulein davon gesprochen, hinabzugehen nach Ellerborn und heimlich dem Verlobungsfest beizuwohnen, und Gundula hatte erwidert:

„Geh' nur, Bärbel, geh'! Wenn du den schlechten Burschen wiedergesehen hast, wird dein Schmerz milder werden, das weiß ich."

Und sie hatte in der That recht gehabt! Es war Barbara, als müsse sie noch einen Schlag thun hinein in das lächelnde, blühende Gesicht des Mannes, dessen laute, fröhliche Stimme zu ihr herausschallte, der sich so harmlos im Tanz drehte, als liege keine Schuld auf seiner Seele, — des Mannes, der sie noch um die Heimat betrogen hatte. Sie schmiegte sich dicht an den Stamm des Baumes; denn eine Gestalt kam die Straße herauf und blieb neben der Linde stehen. Aber das Auge der Liebe sieht scharf, und Hellmann, denn er war es, erkannte das Mädchen trotz der Dunkelheit.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971009-15/fragment/page=0003

Vermischtes.

In einem Nichtraucher-Coupé darf unter keinen Umständen geraucht werden. Es herrscht fast überall die falsche Ansicht, daß mit Erlaubnis der Reisenden auch in einem Nichtraucher-Coupé geraucht werden dürfe. Dem ist aber nicht so, wie neuerdings ein Fall lehrt, wonach ein Düsseldorfer Kaufmann vom dortigen Schöffengerichte zu 5 Mark Strafe verurteilt wurde.

Für den Bahntransport von Fahrrädern hat die preußische Bahnverwaltung, um die häufig vorgekommene Verschleppung von Rädern nach falschen Zielstationen zu verhindern, jetzt einen für Radfahrer beachtenswerten Hinweis gegeben. Es wird gewünscht, daß sich die Radfahrer mit Täschchen, Karten oder Marken ausrüsten, welche mit Riemen oder Schnallen am Rade befestigt werden können. Diese würden dann für die Anbringung der Gepäcklebezettel dienen. Sonst könne den Beamten aus dem Bekleben der Sättel oder Schutzbleche kein Vorwurf gemacht werden.

Verbot des Zusatzes von Farbstoffen bei der Wurstbereitung. Die Frage, ob es angezeigt erscheine, ein Verbot des Zusatzes von Farbstoffen bei der Bereitung von Wurst einzuführen, hatte die königliche Staatsregierung veranlaßt, hierüber von maßgebenden kaufmännischen Korporationen und landwirtschaftlichen Vertretungen ein Gutachten einzufordern. Die Antworten auf die Anfrage der Regierung sind inzwischen eingetroffen und lassen erkennen, daß der Erlaß eines solchen Verbotes überwiegend als wünschenswert und notwendig anerkannt wird. In zahlreichen Gutachten wird gleichzeitig empfohlen, auch die eingeführte Wurst demselben Verbote zu unterwerfen.

Freyburg, 5. Oktober. Herrn Schleusenmeister B. gelang es gestern, auf der Unstrut einen vermutlich durch den Sturm aus dem Norden hierher verschlagenen Lappentaucher oder Steißfuß zu erlegen. Das Gefiedet des Vogels, der etwa die Größe einer Wildente besitzt, ist oberseits schwarzbraun mit weißen Spiegeln an den Flügeln und weißen Wangen, im übrigen hellgrau.

Naumburg, 6. October. [Marktbericht.] Butter 2,40 bis 2,50, Eier 3,70—3,90, Gänse 3,75—4,75, Enten 1,75—2,50, Hühner 1,10—1,50, Fasanen 2,50—3,25, Hasen 2,50—3,50, Rebhühner, Kaninchen, 0,75—1, 1 Mdl. Sellerie 1—1,50, Schweine 16—24, Kartoffeln 2,50 bis 3 Mark, Tauben, Hähnchen 60—80, Pflaumen 35—40, Wein 20—25, 1 Korb Möhren 80—100, Spinat 70 bis 75, 1 Mdl. Rotkraut 70—75, Salat 55—65, Kohlrabi 35—45, Blumenkohl 10—25 Pfg.

Weißenfels, 7. Oktober. Gestern abend verhaftete die hiesige Polizei einen verdächtig aussehenden jungen Mann, der sich als der Schneidergeselle Paul Dölzner aus Roßleben legitimierte. Ins Verhör genommen gestand derselbe, vom 2. bayerischen Ulanen-Regiment aus Ansbach, wohin er als Freiwilliger gegangen war, nach drei Tagen desertiert zu sein. Er wurde an das hiesige Garnison-Kommando abgeliefert.

Kleinpörthen bei Zeitz, 5. Oktober. Der Gemeindevorsteher Bock hier feierte am Sonnabend im Kreise seiner umliegenden Amtsgenossen sein 25jähriges Amtsjubiläum. Um mehr Raum zu gewinnen, hatte man das Billard aus der Gaststube entfernt, den oberen Teil abgehoben und an eine Wand des Hauses gelehnt. Als am Montag die 3jährige Tochter des Gastwirtes Bichler auf den schweren Rahmen trat und spielte, schlug er um und tötete das arme Kind auf der Stelle. Doch ein Unglück kommt selten allein. Einer der Festteilnehmer, der Gemeindevorsteher zu Lobas, fand bei seiner Rückkehr seine Frau, welche in seiner Abwesenheit mit dem Füttern der Pferde beschäftigt gewesen war, von einem Pferde erschlagen tot vor.

Vom Brocken, 5. Oktober. Acht Zentimeter Schneehöhe und 27 Zentimeter lange Eiskrystalle, das ist die Signatur des heutigen Tages, nachdem im letzten Bericht vom 1. d. Mts. noch von 17 Grad Wärme gesprochen war. Bereits im Laufe des 1. Oktober traten Anzeichen für den bevorstehenden Witterungsumschlag ein, und am Sonnabend vormittag stand das Thermometer 14 Grad niedriger als 24 Stunden zuvor. Der Sonntagmorgen brachte Reif- und Eis, und seit Sonntag mittag fielen fortwährend Schnee, Regen und Graupeln in bunter Abwechselung. Gestern mittag erhob sich ein schwerer Nordoststurm, der ein äußerst kräftiges Eis- (Graupel-) und Schneetreiben brachte. Bis in die Nacht dauerte das Unwetter, so daß heute bei einer Temperatur von 3 Grad Kälte der Brocken im vollsten Winterschmuck prangt. Heute ist es zwar noch nebelig, doch herrscht bei hohem Luftdruck Neigung zum Aufklären. Die Telegraphenleitung zerriß während des Unwetters.

Vom Eichsfelde, 5. Oktober. Auf gräßliche Weise hat der 11jährige Sohn der Witwe Krebs zu Rohrberg den Tod gefunden. Er hatte beim Kuhhüten den Strick, an dem er die Kuh führte, um seinen Körper geschlungen. Plötzlich fing die Kuh an zu springen und zu laufen, den Knaben mit sich reißend, bis er unter furchtbaren Schmerzen verstarb. Der Vater des zu Tode geschleiften Knaben fand vor noch nicht einem Jahre den Tod an einer Dreschmaschine.

Sonneberg, 5. Oktober. Die große Puppenfabrik des früheren freisinnigen Reichstagsabgeordneten Samhammer ist total niedergebrannt.

Kirchliche Nachrichten.

17. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
" " " 2 Uhr: Herr Diaconus Küstermann.

Amtswoche: Herr Diakonus Küstermann.

Getauft: Am 3. October Louis August Karl Körner; am 4. October Dora Marie Grob.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das IV. Quartal 1897 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 90 Pfg., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,05 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,05 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,30 Mark incl. Bestellgeld.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In der Fabrik- und Handelsstadt **Apolda** wird am
Montag, den 18. Oktober 1897, von Vormittags 8 Uhr ab
am **„Sängerstein"** in der Schötener Promenade ein besonderer

Obstmarkt verbunden mit einem **Honigmarkt**

abgehalten, auf welchem nicht nur **frisches, gedörrtes, eingemachtes Obst aller Art,** einschließlich **Weintrauben, Nüssen, Mispeln** u. s. w., sondern auch **Fabrikate und Producte aus Obst,** z. B. **Obstwein, Obstmus, Obstgelee, Obstpaste,** sowie **Geräthe** für die **Obstbaumzucht** und **Pflege,** für die **Aberntung, Maschinen und Geräthe zum Trocknen des Obstes und zur Herstellung von Fabrikaten und Producten aus Obst,** sowie **Honig** feilgehalten werden.

Die Marktzeit dauert von Vormittags 8 bis Nachmittags 5 Uhr; die Marktwaaren können auch schon am Abend vorher angefahren werden.

Tafeln und Bänke werden unentgeltlich aufgestellt und ein Standgeld wird nicht erhoben.

Es ist Vorsorge getroffen, daß bei Eintritt schlechter Witterung die Obst- und Honigvorräthe in den überdeckten Colonnaden des nahe dem Obstmarkt gelegenen Restaurants zur „Drachenschlucht" untergebracht werden können.

Eine Commission ist zur Auskunftsertheilung u. s. w. anwesend.

Zu recht zahlreichem Besuche dieses Marktes wird eingeladen.

Apolda, den 4. October 1897.

Der Vorstand der Stadtgemeinde.

Dr. von Fewson. Oeconomierath Dr. Huschke. Lehesten. Director H. F. Müller, Apolda. Pfarrer Weilinger, Dorndorf.

Ca. 60 Ctr. Kartoffeln (Röblinger) verkauft auch in kleineren Quantitäten Förster **Friedrich, Kl.-Wangen.**

Apfelwein, garantirt reines Naturproduct, à Flasche 30 Pfg., (excl. Flasche) empfiehlt **Hermann Ethner.**

Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet un-

übertroffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insecten und wird darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl".

In **Nebra** bei Herrn **Otto Wobig,** Drog.

Frisches System, für jedes Brenn-Material geeignet.

Bitte Preisliste zu verlangen.

Haus- u. Ackerverkauf.

Donnerstag, den 14. Octbr., Mittags 12 Uhr soll im **Schützenhaus** das **Wohnhaus** und **1½ Morgen Acker** der verstorbenen **Seidler** meistbietend verkauft werden.

Ein Wohnhaus

mit Zubehör, unter zweien die Wahl, habe zu verkaufen. Käufer können jederzeit mit mir in Unterhandlung treten.
Friedrich Eberlein, Schuhmachermeister.
Auch ist daselbst eine **Wohnung** zu vermiethen.

Sonnabend, Abends von 5 Uhr ab
warme **Knoblauchswurst.**
Albin Noack.

Von jetzt an **Sonnabend** und **Sonntag Rossfleisch** in der **Dreßler**'schen Wohnung.
Rossschlächterei Bottendorf.

Einen ordentlichen sucht **Dienstknecht**
Friedrich Bretnütz.

Verein Germania.

Sonntag, den 10. Octbr., von Abends 8 Uhr findet im **Gasthof zum Schiffchen**
Tanzkränzchen
statt, wozu freundlichst einladet **der Vorstand.**

Groß-Wangen.

Zur Kirmeß
Sonntag, den 10. u. Montag, den 11. Octbr.,
sowie zur
Nachkirmess,
Sonntag, den 17. October,
ladet ganz ergebenst ein **W. Biermann.**

Der im 42. Jahrgang erscheinende, von Jahr zu Jahr an Interesse, Vielseitigkeit und Nützlichkeit zunehmende **Illustrirte Familien-Kalender** (Payne, Leipzig) **für 1898** bringt seinen Käufern neben einer unglaublichen Masse von Lesestoff mit weit über 100 Illustrationen noch unter seinen **neun Extra-Beilagen** ein Buch:

Praktischer
Rathgeber für's Haus
von **Marie Jäger.**

Das sehr nützliche Buch umfasst 122 Seiten Text und 6 Seiten für weitere derartige Notizen, es enthält gegen 1000 Rathschläge und Rezepte, die für das Haus unentbehrlich sind.
Man achte darauf, dass man

Payne's Illustrirten
Familien-Kalender für 1898
Preis 50 Pfg.
mit allen 9 Gratis-Beilagen

erhält und lasse sich keine minderwerthigen, scheinbar billigeren Nachahmungen in die Hand stecken. **Payne's Illustrirter Familien-Kalender für 1898** ist durch die Expedition dieses Blattes und deren Boten zu beziehen.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971009-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 81. Nebra, Sonnabend, 9. Oktober 1897. 10. Jahrgang.

Ein Reichs-Zollamt.

Ein Erlaß des Kaisers als König von Preußen, wonach dem Finanzminister in Zoll- und Steuersachen weitgehende Strafniederschlagungs- und Strafmilderungs-Befugnisse übertragen werden, bringt die Verhandlungen des Reichstags vom Januar d. über die Entscheidung der Zollstreitfragen wieder in Erinnerung.

Es wird seit Anfang des vorigen Jahrzehnts, nicht nur im Interesse der deutschen Zolleinheit, sondern auch der Bedürfnisse der deutschen Geschäftswelt, ein Reichszolltarifamt gefordert. Seit ebenso langer Zeit weigern sich die Einzelstaaten, ihre Zuständigkeit zu Gunsten des Reiches auf diesem Gebiete verkürzen lassen. Dieser Abneigung kam ein Antrag des Abg. Dr. Hammacher entgegen, der vom Reichstag in diesem Winter angenommen ward und zweierlei unter Einschränkung des bisherigen Verlangens eines Reichszolltarifamts wünschte: zuerst, „daß für jeden nach Artikel 36 der Reichsverfassung zur Erhebung und Verwaltung der Zölle berechtigten Bundesstaat eine Behörde eingerichtet oder bestimmt wird, welche über die Höhe und Berechnung des Eingangszolles für inländische Waren den Interessenten mit der Wirkung Auskunft erteilt, daß die auf Grund dieser Auskunft eingeführten und verzollten Waren keiner Nachverzollung wegen Irrtums der Auskunftsstelle unterliegen"; sodann, „daß unter Abänderung des § 12 des Vereins-Zollgesetzes vom 1. Juli 1869 die Entscheidung über Beschwerden wegen unrichtiger Anwendung des Zolltarifs im einzelnen Falle durch verwaltungsgerichtliche Behörden, bei deren Zusammensetzung warenkundige Sachverständige zu berücksichtigen sind, oder durch Schiedsgerichte zu erfolgen hat." Dr. Hammacher begründete diesen Antrag, indem er als Zweck desselben bezeichnete, an Stelle der bestehenden verwaltungsmäßigen Erledigung von einzelnen Zollstreitfragen eine verwaltungsgerichtliche und schiedsrichterliche eintreten zu lassen:

Nach § 12 des Vereinszollgesetzes vom 1. Juli 1869, so führte er aus, sind die Verhältnisse zur Zeit in folgender Art geordnet: Der Bundesrat hat das Recht, durch Aufstellung des Warenverzeichnisses den Zolltarif zu erläutern und zu ergänzen. Das Warenverzeichnis hat für die Zollerhebung thatsächlich die Kraft eines Gesetzes. Für einzelne Streitigkeiten hinsichtlich der Höhe und der Art der Berechnung des Zolles bestimmt § 12 weiter, daß darüber im Wege der Verwaltungsbeschwerde Entscheidung getroffen werden soll. Der Antrag wünscht nun anstatt dessen eine richterliche Entscheidung, nicht durch den gewöhnlichen Richter, sondern einen Verwaltungsgerichtshof oder ein Schiedsgericht. Die Erfahrungen, die in Frankreich damit gemacht worden sind, sprechen für das letztere Verfahren. Es wird dort in der Weise gehandhabt, daß, wenn bei der Einfuhr Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Importeur und der Zollbehörde entstehen, beide Teile Schiedsrichter ernennen. Können sich diese nicht einigen, dann tritt das offizielle Schiedsgericht ein, das für diese Zwecke besonders bestimmt ist und innerhalb des Finanz-Ministeriums fungiert.

An diese Darlegungen, auf Grund deren der Antrag vom Reichstag angenommen wurde, knüpfte der Abg. Hammacher noch folgende Kritik insbesondere der Zustände in Preußen an:

Meines Dafürhaltens, so führte er aus, bedarf es keines Wortes zur Begründung der Vorzüge eines geordneten gerichtlichen Verfahrens. Es kommt hinzu, daß, wenn an die Stelle eines rein administrativen Ermessens das verwaltungsgerichtliche oder schiedsrichterliche Verfahren tritt, man die einzelnen Landesregierungen, die mit der Verwaltung der Zölle betraut sind, von dem Vorwurfe fiskalischer Voreingenommenheit mit falscher Beurteilung befreit, unter dem die Landesregierungen heute, nicht zum Wohle des Landes, leiden. Ich denke dabei speziell an den Staat Preußen. Bei den Gewerbetreibenden Preußens besteht die größte — ich kann wohl sagen — Erbitterung über die Art und Weise, wie das preußische Finanzministerium Zollstreitigkeiten zu entscheiden pflegt.

Unter dem jetzt vorliegenden königlichen Erlaß befinden sich, so bemerkt die „Nat.-Lib. Korr", sieben Gegenzeichnungen, darunter die des jetzigen Staatssekretärs des Innern Graf Posadowsky, der damals, als die Frage im Reichstag zur Verhandlung stand, Staatssekretär des Reichsschatzamtes war und erwiderte: daß der Bundesrat nochmals ernstlich in die Prüfung der Frage eintreten werde, inwieweit es möglich sei, berechtigten Beschwerden auf diesem Gebiet abzuhelfen. Der Erlaß, der die verwaltungsmäßigen Befugnisse der preuß. Finanzverwaltung in Zollsachen erweitert, läßt es sehr wünschenswert erscheinen, über die am 19. Januar in Aussicht gestellten Erwägungen des Bundesrats näheres zu erfahren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*In Gegenwart des Kaisers fand am Dienstag in Danzig der Stapellauf des für den Norddeutschen Lloyd in Bremen erbauten Schnelldampfers „Kaiser Friedrich" statt. Am Mittwoch früh traf der Kaiser in Hubertusstock ein.

*Der Kaiser hat dem italienischen Botschafter in Berlin, Grafen Lanza, den Schwarzen Adlerorden verliehen.

*In Schwerin hat am Dienstag die feierliche Beisetzung der Leiche des Herzogs Friedrich Wilhelm zu Mecklenburg stattgefunden.

*Der Gedanke, ein deutsches Kabel nach Amerika zu legen, taucht jetzt wieder auf. Bisher hatte England thatsächlich ein Monopol auf diesem Gebiete, das nur von Frankreich durch die Linie Brest-Nordamerika durchbrochen worden ist. Deutschland besitzt bisher bekanntlich nur ein Kabel Emden-Vigo, das am 1. Januar 1897 eröffnet wurde und nicht nur von Deutschland, sondern auch von anderen Ländern viel benutzt wird. Amerika käme zunächst für eine Erweiterung des deutschen Kabel„netzes" in Betracht. Diese würde aber sowohl unserer Stellung im Weltverkehr angemessen wie wirtschaftlich vorteilhaft sein.

*Aus Interessentenkreisen war die periodische Veröffentlichung von Wracklisten zur Warnung bei Seefahrten angeregt. Infolgedessen hat das Reichsamt des Innern in nautischen Zeitschriften, sowie in den in Schiffahrtskreisen am meisten verbreiteten Zeitungen die Schiffahrttreibenden aufgefordert, Berichte über auf See angetroffene treibende Wracke an das Reichs-Marineamt, Nautische Abteilung, einzusenden. Zunächst wird der Erfolg dieser Anfrage [illegible] dann dürfte der Fr[illegible] in welcher Weise di[illegible] gangenen Berichte [illegible] Herausgabe von be[illegible] Hafenplätzen in hä[illegible] Intervallen dürfte [illegible] hierfür auch wohl [illegible] liegen.

*Ueber den St[illegible] prozeßreform [illegible] widersprechende Mel[illegible] will jedes seine [illegible] Quelle haben. Ma[illegible] vorliegenden Wider[illegible] „wir nichts wissen [illegible] äußert sich ein Fra[illegible] „kein Zweifel mehr [illegible] über die Militärstra[illegible] legenheit des Zusan[illegible] dem Kaiser zur Zei[illegible] führt wurden, völli[illegible] Die Militärstrafpro[illegible] vollständig." Im ge[illegible] nur so viel festzuste[illegible] dem jetzigen Reichst[illegible] die ‚Post' hört, he[illegible] Bedenken, die sich [illegible] Verhältnis Bayern[illegible] ziehen, sondern di[illegible] Militärstrafverfahren [illegible] Kontingenten betref[illegible] ‚Köln. Ztg.', monach[illegible] dieser Reform thatsä[illegible] zielt sei, die durc[illegible] Reichskanzlers vom [illegible] wird von der „Post[illegible]

*Die nächste B[illegible] wird am 1. Dezem[illegible] Königl. Preußische Statistische Bureau hat die notwendigen Vorarbeiten bereits fertiggestellt, und das Ministerium des Innern läßt die Zählkarten bereits den zuständigen Behörden zugehen.

In diesem Jahre wird zum ersten Mal auch das Federvieh in die Zählung einbezogen werden.

Oesterreich-Ungarn.

*Der österreichische Ministerpräsident Graf Badeni ist wieder auf dem Platze, nicht zum Duell in der Reitschule, aber auf der Ministerbank im Reichsrate. Dienstag vormittag erschien er im Abgeordnetenhause. Im Sitzungssaale wurde der kraft guter Konstitution schnell Genesene von zahlreichen Abgeordneten auf das wärmste begrüßt.

*Im österreichischen Abgeordnetenhause hat die katholische Volkspartei beantragt, zum Zweck der Aufhebung der Sprachenverordnungen und zur Ausarbeitung von grundsätzlichen Bestimmungen über gesetzliche Regelung der Sprachenfrage einen Ausschuß einzusetzen.

Dänemark.

*Im Folkething legte Finanzminister Hörring den Budgetentwurf für das Rechnungsjahr 1898/1899 vor. Derselbe weist 68 600 000 Kronen Einnahmen und 68 400 000 Kronen Ausgaben, somit einen Ueberschuß von 200 000 Kronen. Zur Herstellung einer Telegraphenverbindung mit Island über die Shetlandsinseln und die Färöerinseln wird die Regierung 54 000 Kronen verlangen; die Kosten der Verbindung sind im ganzen auf 2 Millionen Kronen veranschlagt. Auf der Insel Anholt im Kattegat soll ein neuer Hafen angelegt werden, der in erster Reihe Fischereizwecken dienen soll; die Kosten sind auf 1 400 000 Kronen veranschlagt.

Spanien.

*Ministerpräsident Sagasta hat erklärt, daß die Regierung willens sei, das politische und militärische Programm mit Entschlossenheit und Aufrichtigkeit durchzuführen. Wenn General Weyler nicht selbst seinen Abschied nähme, würde er abberufen werden. Es handelt sich auch, so fügte der Minister hinzu, um schnelles Vorgehen auf den Philippinen, deren Lage keinen Verzug zulasse.

Portugal.

*In Coimbra hat dieser Tage ein großer Kongreß der republikanischen Partei stattgefunden. Zahlreiche Abgesandte aus allen Provinzen nahmen daran teil. Unter anderm wurde ein Beschluß angenommen, worin erklärt wird, daß die Partei Portugal und seine Kolonien frei von jeder fremden Verwaltung sehen wolle, und daß sie keine mit fremden Mächten abgeschlossenen Verträge gutheißen würde, in denen nicht die volle Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des Vaterlandes sichergestellt sei.

Balkanstaaten.

[illegible] en Kabinett [illegible] Moß von Ver[illegible] ie ersten Schritte [illegible] rauf hinzudeuten, [illegible] uten Ernst damit [illegible] nd den fremden [illegible] Befriedigung zu [illegible] ten den Ankündi[illegible] a hat allerdings [illegible] Griechenlands er[illegible] ehr berechtigt er[illegible] ere Zeit für das [illegible] en, wobei das [illegible] fördernd gelten [illegible] im Verein mit [illegible] ocardato erwartet [illegible] s definitiven Ver[illegible] nen um so leichter [illegible] Sorte den beiden [illegible] llen zutraut.

[illegible] n von Grie[illegible] aber während des [illegible] Rechtferti[illegible] r die die „Intern. [illegible] tteilungen erhält: [illegible] Zusammenstellung [illegible] Depeschenwechsels [illegible] nd der Regierung [illegible] einzelnen Korps[illegible] statteten Berichte. [illegible] en hierzu geben [illegible] kriegerischen Er[illegible] dem Leser über[illegible] e Schrift ziemlich [illegible] ichtlich mit einigen [illegible] kammer vorgelegt [illegible] ntlichung in einer [illegible] beabsichtigt. Zur [illegible] ei nur kurz darauf [illegible] hingewiesen, daß der Kronprinz in dieser Schrift nachdrücklichst darzulegen bemüht ist, wie sehr er selbst von vornherein die Schäden und die Mängel des griechischen Heres offen erkannt habe. So richtete er noch drei Tage vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten ein längeres chiffriertes Telegramm aus Larissa nach Athen, worin er erklärte, daß er bis zum ersten Angriffe wenigstens noch 5000 Mann und binnen acht Tagen noch weitere 15 000 Mann brauche. Hierauf erhielt er tags darauf vom Ministerpräsidenten Delyannis die Drahtantwort: „Es ist unmöglich, noch einen Mann zu senden. Beschränken Sie sich streng auf die Abwehr." Und dennoch traf 36 Stunden später, nach der inzwischen türkischerseits erfolgten Kriegserklärung, aus Athen der Befehl ein, sofort auf der ganzen Linie zum Angriff vorzugehen.

*Wie man aus Athen meldet, wird das Ministerium Zaimis die Versetzung des früheren Ministerpräsidenten Delyannis in Anklagezustand beantragen.

Amerika.

*In Washington sieht man mit Befriedigung die Bildung des Kabinetts Sagasta an, von welchem man die baldige Rückberufung des Generals Weyler aus Cuba erwartet, sowie die Gewährung liberaler Zugeständnisse für die Cubaner. Die amerikanische Regierung setzt volles Vertrauen in die freundschaftlichen Gesinnungen des neuen Kabinetts, insbesondere in die Fähigkeit Sagastas, die guten Beziehungen zwischen beiden Ländern zu sichern.

Asien.

*In Bombay wurde am Montag ein Mann als verdächtig, das Mitglied der Pestkommission Rand und den Leutnant Dyerst ermordet zu haben, verhaftet. Derselbe ist der 28jährige Advokat Damodar Chapekar Deccani, ein Brahmine. Er hat den Mord bereits eingestanden; er bekannte ferner, die Statue der Königin Viktoria zu Bombay beschädigt und noch andere Verbrechen begangen zu haben.

Die „Telegraphie ohne Draht"

war das Thema, mit dem der Berliner „Urania" am 2. d. die neue Reihe ihrer Experimentalvorträge eröffnete. Dr. P. Spies wies zunächst darauf hin, daß die nun schon ein halbes Jahrhundert währende Benutzung der Drähte zur Leitung der von der Telegraphie entsandten elektrischen Ströme die Vorstellung des Publikums über die Elektrizität zu der falschen Annahme bringen könnte, die elektrischen Ströme könnten nur mittels derartiger Leiter sich fortpflanzen. Die Elektrizität breite sich vielmehr ebenso wie Schall, Licht, Wärme frei im Raume nach allen Richtungen aus; hat doch Heinrich Herz nachgewiesen, daß sie denselben Gesetzen folgt, wie die auf Schwingung beruhenden Naturerscheinungen. Darauf beruhen auch die vor einigen Jahren von Rubens (jetzt Professor an der technischen Hochschule) und Nathenau auf dem Wannsee angestellten Versuche, ohne Draht zu telegraphieren. Bei diesen Versuchen wurden die Polplatten einer galvanischen Batterie in das Wasser des Wannsees versenkt; der Strom ging nun von der einen zur andern nicht nur auf dem kürzesten Wege, sondern verteilte sich über weite Flächen des Sees, so daß man ihn in einem Schiff, von dem aus zwei analoge, mit einem Telephon in Verbindung stehende Platten ins Wasser versenkt wurden, durch das im Telephon entstehende Geräusch feststellen konnte. Dr. Spies führte dies Experiment vor, wobei ihm eine mit Stanniol belegte Tafel den See ersetzte. So wie der einfache Strom, pflanzen sich selbstverständlich auch die durch ihn gegebenen Zeichen fort. Diese wären nun allerdings vogelfrei, für jeden aufzufangen, der will, wenn man sich nicht davor bewahren könnte, indem man den Apparat, der den Strom abgibt, mit dem, der durch den Strom in Swingungen versetzt wird, aufeinander abstimmt, sie zu einander in Resonanz — oder, wie der Engländer bezeichnender sagt, in Syntonik setzt. So wie eine Stimmgabel resoniert, wenn eine ihr völlig gleichgestimmte zum Tönen gebracht wird, oder eine „singende Gasflamme" zu singen beginnt, wenn der ihr entsprechende Ton angeschlagen wird, so reagiert nämlich ein elektrischer Apparat nur auf die Wirkung eines zweiten, wenn dieser mit ihm in Syntonik steht. Um dies zu zeigen, erläuterte der Experimentator zunächst den Hörern durch einfache, aber interessante Versuche das Wesen der Induktion, der Selbstinduktion und des Extrastroms, wobei er letzteren sichtbar machte, indem er ihn zur Erzeugung elektrischen Lichtes verwendete. So gewann er das Material zu einer populären Erklärung dessen, was der Physiker unter elektrischen Schwingungen versteht, und konnte die Resonanz von aufeinander abgestimmten Leydener Flaschen er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971009-15/fragment/page=0005